

Gottesdienstreihe 2016

Predigtreihe „Erlöse uns von dem Bösen!“

I. Erbsünde? Erzsünde? Ursünde? Das Rätsel des Bösen

Gottesdienst Bonifatiuskirche am 10.1.2016 (1. n. Epiphania)

Lesung aus der Erzählung vom Paradies und dem Sündenfall (1. Mose 3,1-19 / Gute Nachricht):

Die Schlange war das klügste von allen Tieren des Feldes, die Gott, der HERR, gemacht hatte. Sie fragte die Frau: »Hat Gott wirklich gesagt: 'Ihr dürft die Früchte von den Bäumen im Garten nicht essen'?«

»Natürlich dürfen wir sie essen«, erwiderte die Frau, »nur nicht die Früchte von dem Baum in der Mitte des Gartens. Gott hat gesagt: 'Esst nicht davon, berührt sie nicht, sonst müsst ihr sterben!'«

»Nein, nein«, sagte die Schlange, »ihr werdet bestimmt nicht sterben! Aber Gott weiß: Sobald ihr davon esst, werden euch die Augen aufgehen; ihr werdet wie Gott sein und wissen, was gut und was schlecht ist. Dann werdet ihr euer Leben selbst in die Hand nehmen können.«

Die Frau sah den Baum an: Seine Früchte mussten köstlich schmecken, sie anzusehen war eine Augenweide und es war verlockend, dass man davon klug werden sollte! Sie nahm von den Früchten und aß. Dann gab sie auch ihrem Mann davon und er aß ebenso. Da gingen den beiden die Augen auf und sie merkten, dass sie nackt waren. Deshalb flochten sie Feigenblätter zusammen und machten sich Lendenschurze.

Am Abend, als es kühler wurde, hörten sie, wie Gott, der HERR, durch den Garten ging. Da versteckten sich der Mensch und seine Frau vor Gott zwischen den Bäumen. Aber Gott rief nach dem Menschen: »Wo bist du?«

Der antwortete: »Ich hörte dich kommen und bekam Angst, weil ich nackt bin. Da habe ich mich versteckt!«

»Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist?«, fragte Gott. »Hast du etwa von den verbotenen Früchten gegessen?«

Der Mensch erwiderte: »Die Frau, die du mir an die Seite gestellt hast, gab mir davon; da habe ich gegessen.«

Gott, der HERR, sagte zur Frau: »Was hast du da getan?«

Sie antwortete: »Die Schlange ist schuld, sie hat mich zum Essen verführt!«

Da sagte Gott, der HERR, zu der Schlange: »Verflucht sollst du sein wegen dieser Tat! Auf dem Bauch wirst du kriechen und Staub fressen dein Leben lang – du allein von allen Tieren. Und Feindschaft soll herrschen zwischen dir und der Frau, zwischen deinen Nachkommen und den ihren. Sie werden euch den Kopf zertreten, und ihr werdet sie in die Ferse beißen.«

Zur Frau aber sagte Gott: »Ich verhängen über dich, dass du Mühsal und Beschwerden hast, jedes Mal wenn du schwanger bist; und unter Schmerzen bringst du Kinder zur Welt. Es wird dich zu deinem Mann hinziehen, aber er wird über dich herrschen.«

Und zum Mann sagte Gott: »Weil du auf deine Frau gehört und mein Verbot übertreten hast, gilt von nun an: Deinetwegen ist der Acker verflucht. Mit Mühsal wirst du dich davon ernähren, dein Leben lang. Dornen und Disteln werden dort wachsen, und du wirst die Pflanzen des Feldes essen. Viel Schweiß musst du vergießen, um dein tägliches Brot zu bekommen, bis du zurückkehrst zur Erde, von der du genommen bist. Ja, Staub bist du, und zu Staub musst du wieder werden!«

1. Brief des Johannes 3,1-9 (BasisBibel):

Seht doch, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es tatsächlich. Aber die Welt weiß nicht, wer wir sind. Denn sie hat Gott nicht erkannt. Und wer das voller Hoffnung von Gott erwartet, hält sein Leben rein von aller Schuld – so wie Gott rein ist.

Wer sich auf die Sünde einlässt, lehnt sich gegen Gott auf. Ja, Sünde ist Auflehnung gegen Gott. Ihr wisst: Christus ist in die Welt gekommen, um die Sünde wegzunehmen. Er selbst ist ohne Sünde. Wer mit ihm verbunden bleibt, kann keine Sünde begehen. Wer aber Sünden begeht, hat ihn nicht gesehen und nicht erkannt. Wer sich dagegen auf die Sünde einlässt, kommt vom Teufel. Denn der Teufel sündigt von Anfang an. Gottes Sohn ist in die Welt gekommen, um die Werke des Teufels zu zerstören. Wer Gott zum Vater hat, lässt

sich nicht auf die Sünde ein. Denn Gottes Same lebt in ihm. Er kann keine Sünde begehen, weil er ja Gott zum Vater hat.

Liebe Gemeinde,

I. Ist das Böse, was ein Mensch macht – oder ist das Böse eine Macht?

Nach den Horrorszenen vor dem Kölner Bahnhof in der Silvesternacht mehren sich die Stimmen: „Raus mit denen! Schotten dicht, niemand mehr hereinlassen!“ Bei allem, was uns schockiert hat an dieser Dimension von Gewalt gegen Frauen: Wenn sich das Böse so leicht aussperren ließe! Aber uns ist klar: Es ist natürlich trotzdem bei uns drin. Der letzte Auslöser für die Idee zu dieser Predigtreihe war im Sommer eine Montagsausgabe der Celleschen Zeitung (CZ 21.8.2015), die auf wenigen Seiten hintereinander diese drei Meldungen brachte: 1. **„Jugendliche demoliert in Hannover-Südstadt 21 Autos“** – knickte die Spiegel ab und zerkratzte den Lack. 2. **Ermittlungen gegen Polizisten: „Erst Folter, dann Pornos“** – es kam ans Tageslicht, weil er seine Schandtaten mit dem Handy gefilmt und per SMS damit geprahlt hatte. 3. **„Keine Todesstrafe“ – nur lebenslang ohne Aussicht auf vorzeitige Begnadigung: Äußerlich reglos nimmt James Holmes das Urteil entgegen ... für den Tod von 12 Menschen, die Holmes nicht einmal kannte. Sie starben, als er auf Menschen in einem Kino schoss. Das jüngste Opfer war die kleine Veronica. Sie wurde 6 Jahre alt.“**

„Unfassbar, was Menschen tun können!“, sagen wir. Andererseits, aufgeklärt wie wir sind, ist uns auch klar: Bei den meisten Tätern gibt es eine Lebensgeschichte, die ihre Tat nicht entschuldigt, aber nachvollziehbar macht, wie sie möglich wurde. Fehler haben wir alle. **Ab einer bestimmten Fehlergröße sprechen wir davon, jemand sei ein „böser Mensch“**. Reicht das als Beschreibung?

Oder ist das zu harmlos, und das Böse hat letztlich sogar eine kosmische Dimension, die ihr Zentrum außerhalb von uns selbst hat und uns in seinen Sog zieht? **Ist etwas dran an den modernen „Mythen“, die, so verschieden sie sind, ihre Gemeinsamkeit in dem Kern haben: „Das Reich des Bösen bedroht uns“?** Angefangen von Michael Ende mit Momo und den grauen Herren, die an ihren Zigarren die Lebenszeit der Menschen vernichten, um selbst zu überleben – bis hin zu Harry Potter und seinem Kampf gegen das Böse?

Es schillert – mal erscheint das eine, mal das andere wahrscheinlicher. Was war das, als wir als Schüler in der 8. Klasse von der ersten Lateinstunde mit dem neuen Referendar an fest entschlossen waren: **„Den machen wir fertig!“**? Wir wollten ihn klein kriegen, und wir haben es geschafft. Hinterher hat sich mancher von uns bestürzt gefragt: **„Was hat mich da eigentlich geritten? War ich das eigentlich wirklich?“** – Sind wir halt manchmal „böse“? Oder ist es eine Macht, die uns plötzlich steuert?

II. Die biblische Sicht des Bösen: 2 Mangelbefunde, 1 Wucherung

Adam und Eva im Paradies: **Das Leben könnte so schön sein!** Aber schon meine Großmutter pflegte zu sagen: **„Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen“** – dann nämlich, wenn wir Geschwister am dritten oder vierten Tag unserer Ferien bei den Großeltern in Streit gerieten. Keiner wusste genau, worüber eigentlich, irgendeine Lappalie. Bis dahin alles märchenhaft schön, doch dann kippte die Stimmung. Wir gingen einander auf die Nerven.

Siehe „Adam und Eva im Paradies“ – plötzlich ist die Schlange da und stänkert: *„Sag mal, Eva, ist es im Ernst so, dass Gott nicht möchte, dass ihr von dem leckeren Obst hier an dem Baum in der Mitte esst?“* Eva hat durchaus noch im Hinterkopf, dass es etwas anders war: *„O doch, im Gegenteil, Gott hat uns den kompletten Garten überlassen. ‚Bedient euch nach Herzenslust‘, hat er gesagt. ‚Nur, bitte, den einen Baum in der Mitte, den lasst einfach.‘“* Der Teufel – griechisch: Diabolos, der „Durcheinanderbringer“, „Verdreher“ – hat nicht direkt etwas Falsches gesagt, von den Fakten her gesehen. Gute Propaganda nimmt die Realität auseinander und setzt sie nur ganz leicht frisiert neu zusammen: **halb wahr eben! Plötzlich ist bei der Schlange ein anderer Ton drin, der Eva verwirrt.**

Eins ist dem Versucher jedenfalls schon einmal gelungen: Evas Gedanken kreisen jetzt um diesen einen einzigen Baum inmitten des üppigen, weitläufigen Garten Eden! – Aber funktioniert nicht genau so menschliches Erkennen, dass wir an einer Stelle aufmerksam werden und ins Fragen kommen? Das ist doch nichts Böses, wenn ein Mensch anfängt, sich Gedanken zu machen! – Nein, moralisch gibt es hier noch überhaupt nichts zu bekritteln. Das kommt erst später, und ohnehin **herrscht in der Bibel die Überzeugung, dass viel zu flach bohrt, wer bei dem Bösen nur nach Moral fragt.**

Nein, zunächst hat sich in Eva nur eine Winzigkeit verschoben: Das intuitive, unhinterfragte, ganz selbstverständliche Vertrauen ist nicht mehr da. **Warum lässt sich unter uns so viel leichter Misstrauen säen als Vertrauen aufbauen?** *„Sollte Gott am Ende doch Angst haben, wir Menschen wüchsen ihm über den Kopf, wenn wir von diesem Baum erst einmal probiert haben?“*, überlegt Eva unter Anleitung des „Durcheinanderbringers“. Aus der Frage wird eine Lust: *„Aber das wäre doch vielleicht gar nicht schlecht? Also, Lust hätt‘ ich schon!“*

Ist das Vertrauen hin, das mich bis eben mit jemandem noch verbunden hatte, muss das Deuten her: Ich deute mir den anderen zurecht – und meistens deute ich ihn irgendwie schlecht. So banal funktioniert das Böse, die Reformatoren um Martin Luther und Philipp Melancthon haben es anhand der Sündenfall-Erzählung auf diese Dreifach-Formel gebracht (nachlesbar im Augsburger Bekenntnis von 1530, Artikel 2, siehe Evangelisches Gesangbuch Nr. 808): **Abhanden** kommt als erstes das **Gottvertrauen** (fiducia) – und mit ihm zweitens auch flugs die **Gottesfurcht** (metus Dei), der **Respekt**, und sei es der Respekt vor den Grenzen, die Gott seinen Geschöpfen als Rahmen ihrer Möglichkeiten gesetzt hat. „Kinder brauchen Grenzen“, sagen wir, Menschen überhaupt brauchen Grenzen, denn sonst werden sie nicht Gott, sondern Monster. An Erfahrungen damit ist die Geschichte reich. Und hier strömt wie von selbst schon ein, was zur **Wucherung** wird: das **Begehren, die Gier, die unstillbare Lust** (cum concupiscentia). Und sei es die Gier, unser eigener Gott zu sein. – **„Sünde“ nach evangelischem Verständnis: kein Gottvertrauen, keine Gottesfurcht, stattdessen unstillbares Wollen** – zwei Mangelerscheinungen, eine Wucherung.

Aber weshalb sollte das schon „Sünde“ sein, dass ein Mensch sich nicht zufrieden gibt? Macht nicht genau das, gepaart mit unserer Erkenntnisfähigkeit und Findigkeit, den evolutionären Vorteil der Gattung „Mensch“ aus? Theoretisch ja, praktisch hat es in dieser **Dreierkonstellation aus 2 Fehlanzeigen und 1 Wucherung** fatale Folgen: Eva, der jetzt nach Pflücken und Probieren der verbotenen Frucht auf einmal unbehaglich ist, will nicht allein schuld sein – *„hier, Adam, probier doch mal!“* Es könnte Altruismus sein, aber mehr noch ist es der Wunsch, die eigene Haut zu retten, indem es gelingt, den anderen zum Komplizen zu machen, oder doch wenigstens im drohenden Unheil nicht allein zu stehen: **Eva instrumentalisiert ihren Adam:** *„Du und ich, wir halten zusammen! Lass uns doch nicht ständig an Gott denken, reden wir von uns!“* **So zieht schleichend ins Paradies die Gottlosigkeit ein: der Wunsch, Gott los zu sein.** Und schnell folgt der **Werteverlust:** Die

Solidarität zwischen Gottes Traumpaar **wird brüchig**, als Adam hinter dem Busch erschrocken Gott ins Gesicht starrt: „*Das Weib, das du mir gabst, gab mir von der Frucht, dass ich aß!*“ – Ich war's nicht, Eva hat Schuld! Letztlich: **Bist du nicht selber schuld, Gott?** Wer gab sie mir denn? – Eva, nicht faul, reicht den Schwarzen Peter weiter an die Schlange. Ratgeber wird die Angst. In den Angstreflexen gibt eins das andere. Das Ende vom Lied: Jeder findet sich irgendwann sehr allein – in der Welt des Misstrauens, die gestern noch Paradies war. Jeder gegen jeden. **Wo die Angst rät, da lauert schon die Einsamkeit.** In der nächsten Runde beginnen dann die Tötlichkeiten: Kain und Abel, bei denen die „Sünde“ zu Mord und Totschlag eskaliert. Acht Kapitel weiter, beim Turmbau zu Babel, als Massenphänomen: Was als visionäre Arbeitsgemeinschaft begann, zerfällt in 1.000 Sprachen und wird sich mit noch mehr Kriegen überziehen. **Das Böse, die Sünde: kein Gottvertrauen, keine Gottesfurcht, stattdessen nur noch Haben-wollen, Interessen, Rechte, Ansprüche, Sein-wollen.**

Sollte man deshalb gleich von „**Erbsünde**“ reden? Was ist das für eine Vorstellung, als vererbte sich Sünde wie braune oder blaue Augen! Wie ungerecht, dass wir uns schuldig fühlen sollten, weil Adam und Eva Gottes Vertrauen nicht verdienten!

Stimmt, von Erbsünde zu reden, geht einesteils weit daneben: Um Vererbung geht es doch mit keinem Wort in der Erzählung vom Sündenfall. Wenn, dann um ein Anschauungsmodell: Prüf, inwieweit du dich darin wiederfinden kannst mit deinem Leben auch da, wo es nicht um Obst geht!

In einer anderen Beziehung bringt der Ausdruck „Erbsünde“ immerhin doch das Entscheidende auf den Punkt: **Wie unentrinnbar nämlich wir unter dem Einfluss des Bösen stehen.** Mögen wir es auch für absurd halten, einem Säugling „Sünde“ zu unterstellen, so lehrt doch jede Erfahrung: Auch der reinste Säugling wird sich eines Tages als Mensch wie wir alle erweisen. Von „Heiligen“ im Sinne von makellosen Ausnahmemenschen reden wir Evangelischen jedenfalls aus guten Gründen nicht - wer näher hinsieht, weiß, warum.

Also: **Erbsünde im Sinne von Vererbung – nein! Erbsünde im Sinne von „aus der Nummer kommt keiner heraus“ – ja!** Aber vielleicht ist der Ausdruck „Ursünde“ glücklicher. Oder „Grundsünde“.

III. Der Teufel: Das Böse hat uns, nicht umgekehrt

Immer wieder haben Menschen versucht, aus dieser fatalen Verwicklung in das Böse auszubrechen. Der „heilige“ Antonius zum Beispiel, Sohn aus wohlhabendem Hause, der im 4. Jahrhundert nach Christus in Ägypten lebte. Er schlug sein Erbe aus und kehrte allem den Rücken, ging in die Wüste, um – wie man früher sagte – „der Welt und ihren Lüsten zu entsagen und sich ganz Gott hinzuwenden“. Fand er Gott dort? Schon, auch. Aber zuerst gar nicht. Zuerst fand er den Teufel, so sah er selbst es. Der ihn quälte mit Phantasien dessen, was er alles hinter sich gelassen hatte: mit erotischen Phantasien von Mädchen, Parties, Luxusleben. Als wenn er ihn, den Teufel, aus seinem alten Leben mit eingeschleppt hätte. Oder als wenn der Satan Antonius in der Wüste genauso erwartete wie in der Zivilisation. Beides gibt Sinn. „**Satan**“, hebräisch: **der „Widersacher“, der „Verhinderer“, der uns auf dem Weg des Guten in die Quere kommt.**

Uns kommt die Rede vom „Teufel“ allerdings etwas mittelalterlich vor. Eher sprechen wir heute von verdrängten Wünschen, die sich beim Aussteiger Antonius zu Wort melden. Davon, dass wir halt immer auch uns selber mitnehmen, gerade wenn wir einen radikalen

Schnitt machen. Andererseits: Steht die alte Rede vom „Teufel“ nicht für den **Realismus**, **dass nicht wir das Böse haben** – böse Gedanken, fiese Wünsche, miese Taten – **sondern das Böse hat uns?**

Bei uns sperrt sich allerdings etwas dagegen, so grundnegativ vom Menschen zu sprechen. Das machte geradezu die Wende zur Neuzeit aus: **ein neuer, positiver Blick auf den Menschen! Im Kern ist der Mensch gut, diese Überzeugung wurde zur neuen Grundströmung im modernen Denken.** Der Teufel ist Mittelalter. **Was schlecht ist, sind die Verhältnisse** – zum Beispiel das, was sich als so genannte „Kultur“ und „Zivilisation“ etabliert hat: In den auch für uns heute grotesk gekünstelt erscheinenden höfischen Regeln der französischen Gesellschaft des Barock zeichnete sich für den Philosophen Jean-Jacques Rousseau überdeutlich ab, dass diese vermeintliche „Veredelung“ den Menschen verbiegt, zerbricht, einsperrt und seiner Natürlichkeit beraubt. Zurück zu den „glücklichen Wilden“, **„zurück zur Natur“!** Dann wird wieder erkennbar, dass der Mensch gut ist. – Nur, dass später die Ethnologen diese nur glücklichen, primitiven, natürlich gebliebenen Menschen nirgends finden konnten. – Hundert Jahre später erkennt Karl Marx die sozialen und ökonomischen Bedingungen als das, was den Menschen schlecht macht – und bis heute können wir es nachempfinden, dass Arbeitslosigkeit, kaputte soziale Verhältnisse, ein Leben unter den Bedingungen von Hartz IV das Leben ruinieren. Nur sind bekanntlich alle Versuche, den „neuen sozialistischen Menschen“ zu schaffen gescheitert. Nicht nur wirtschaftlich, sondern an den realen Menschen.

Die biblische Geschichte vom Paradies ist das Gegenbild dazu: Adam und Eva waren Gottes bestes Stück, sie beide im Paradies stellen die ideale Ausgangsbedingung für gegliedertes Menschsein dar – *„siehe, es war sehr gut!“*: zwei, die sich lieben, alles Lebensnotwendige und mehr ist da, intakte Natur und Mensch und Mitwelt im Einklang. Doch plötzlich ist das Böse da. Woher, weiß keiner. Aber es wirkt sich aus. Zuletzt geht alles kaputt, mit nachhaltigen Folgen bis heute: *„Disteln und Dornen soll dir der Acker tragen, mit Schmerzen sollst du Kinder gebären, Feindschaft zwischen Mensch und Tier“.*

An den Teufel im mittelalterlichen Sinne müssen wir deshalb nicht glauben. Im Glaubensbekenntnis kommt er nicht vor. Klar, für Martin Luther wie für alle Menschen seiner Zeit trat der Teufel als Poltergeist und in mancherlei „Gespenstern“ in Erscheinung, darüber haben wir heute gut lachen. Wir sollten allerdings nicht übersehen, dass diese Art Teufel Luther keine Angst machte. Über ihn konnte er mit erstaunlichem Humor seine Späße machen. Respekt hatte Luther dagegen vor dem Teufel, der ihm mitten in seiner Arbeit an einer Predigt zusetzte: **Der ihm plötzlich die zentralen Aussagen des Evangeliums zweifelhaft machte.** Der ihn nachts nach Alpträumen aufwachen und an allem zweifeln ließ, was er unter Einsatz seines Lebens verfolgt hatte: *„Heute Nacht, da ich erwachte, kam der Teufel und wollt mit mir disputieren.“* Er habe seine ganze Theologie zusammenkratzen müssen, um in solchen Momenten gegen den Teufel daran festzuhalten, dass Jesus Gottes allgeringster Ausdruck dafür ist: *„Du bist niemals des Teufels – du bist mein Kind!“*

Es ist eine bis heute wieder und wieder erzählte typische Erfahrung, **dass der Teufel mit Querschüssen ausgerechnet dann in Erscheinung trete, wenn ein Mensch sich auf den Weg macht zu Gott.** Wer mit Gott nichts am Hut hat, mag über die Vorstellung vom Teufel noch lachen, wenn der ihn längst hat. Aber wer ernst mit Gott machen will, wer in einer Sache ganz konkret auf Gott sein Vertrauen baut oder im Glauben seinem Leben eine neue Richtung geben will, der erlebt die ganze Wucht dessen, was ihn davon abhalten will, der erfährt entmutigende Enttäuschungen, Verhinderungen, als sollte partout nichts draus werden. Da ist der Widersacher in seinem Allereigensten, das ist sein Ding: Um jeden Preis

verhindern, dass Gott und Mensch zusammenfinden. Martin Luther hat es geradezu für ein Merkmal lebendigen Christseins angesehen: „*Wenn der Teufel uns zusetzt, dann steht es recht um uns*“. So kann man es also auch sehen: Zweifel und Widerstände als Vergewisserung, jetzt gerade richtig zu liegen!

IV. Heilender Blickwechsel

„*Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir wär'n gar bald verloren ...*“, so heißt es in dem Reformations-Klassiker „*Ein feste Burg ist unser Gott*“. In den kleinen Herausforderungen des Lebens mag der moralische **Appell** helfen: „*Reiß dich zusammen! Streng dich an!*“ Bei mittelgroßen Problemen in unserer Gesellschaft mag Geld und Know-how für **Aufklärungs- und Bildungsprogramme** helfen. Aber das wird überschätzt. Vieles ist gut gemeint, politisch korrekt, aber nichts wird besser. Gegen das Böse hilft weder Appell noch Aufklärung. „*Mit unsrer Macht ist nichts getan ...*“ – wie aussichtslos, wie verzweifelt, sich das eingestehen zu müssen. Oder aber: **Was für ein Wendepunkt, der endlich den erlösenden Blickwechsel ermöglicht!**

So gesehen erscheint es mir nicht auf harmlose Weise fromm, sondern zutiefst treffend, wenn im 1. Johannesbrief mit diesen Worten an die Grundtatsache unseres Lebens als Christen erinnert wird: „*Seht doch, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat*“ – denn da ist in der Tat ein Blickwechsel angezeigt: **vom Starren auf unseren engen Spielraum, bessere Menschen zu werden, auf den unabsehbaren Einfluss, den Gottes Zuneigung auf uns ausübt** – „*wie groß die Liebe des Vaters!*“.

Und „*seht doch*“ trägt der Tatsache Rechnung: **Mehr als alles andere sind wir das, was wir sehen**. Was seinen Eindruck bei uns hinterlässt, verändert uns. Hat nicht echte Lebensveränderung immer zu tun mit dem Gewinn einer neuen Sicht auf das Leben? Der Teufel, der laut Paradies-Erzählung schon immer von selber da ist in unserer Wirklichkeit, um sie uns auf seine Art zu präsentieren, trifft unversehens auf Christen, die stehen frisch unter dem Eindruck der Weihnachtsnacht: Gott hat sich uns neu dargestellt. Viel menschlicher, viel hautnäher an uns dran, viel rückhaltloser auf unserer Seite als je vermutet, tritt er mit der Geburt Jesu in unser Blickfeld. Nimmt sogar Platz in der Nacht unserer Zweifel mit Jesu „*mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen*“ ganz zuletzt. **Dieses „seht doch“ des Glaubens ist unsere Chance auf Veränderung!** Wendet uns vom Bösen weg. **Christsein ist vor allem ein immer wieder neues Hinsehen im Glauben auf Gott: Es entfremdet uns dem Bösen.**

So gesehen ist es mehr als eine Äußerlichkeit, dass die erste und die letzte Seite der Bibel so etwas wie einen Rahmen um das Ganze bilden: Am Anfang Gottes Projekt „Schöpfung“ mit der phantastischen Spitze „Mensch“, doch dann geht es alles kaputt und den Bach herunter. Am Schluss der Bibel (Offenbarung 22) ein Seufzer, ein Gebets-Seufzer voller Erwartung und Sehnsucht und Bedürftigkeit: „*Amen, ja, komm, Herr Jesus!*“ Vielleicht in manchen Momenten das Beste an uns! Und der Nachsatz „*Die Gnade des Herrn Jesus sei mit allen*“ gibt uns zu verstehen: Wir dürfen uns als Berührte verstehen. Wir bergen uns in der Macht Jesu, der die Gewalt des Bösen im Kern gebrochen hat.

Amen

Michael Wohlgemuth